



Das geworfene Glück

Jetons: Von der Krönungsmünze zur Casinowährung

Zu Zeiten des Absolutismus sollte bei hohen höfischen wie staatlichen Solennitäten – etwa Königskrönungen, Fürstenfesten und Friedensfeiern – auch das gemeine Volk sein Pläsier haben: So warf nicht selten der hochherrschaftliche Regent höchstderoselbst eigens zu der jeweiligen Festivität geprägte Münzen und Medaillen in die zahlreich versammelte Menschenmenge.

Mit der Großherzigkeit der „Großkopferten“ verbanden diese aber auch durchaus realistische Absichten: So wollten sie zum einen das „gemeine“, sprich einfache Volk loyal an sich binden, gerade in Zeiten gesellschaftlicher und politischer Spannungen, zum anderen setzten sich die zumeist selbstverliebten Fürsten natürlich auch gerne eigene „Denkmäler“, und sei es in numismatischer Form.

Von der Antike bis in die Neuzeit

Selbstverständlich, das gebot schon die Hofetikette, erhielten auch einheimische Würdenträger und ausländische Ehren Gäste Auswurfmünzen. Diesem auserlesenen Personenkreis sind die Münzen bzw. Medaillen natürlich nicht zugeworfen, sondern durch den „Münzherrn“ eigenhändig oder durch hochrangige Hofbeamte überreicht worden.

Auch erhielten die edlen Herrschaften höherwertige Gepräge. Waren die „Volksausführungen“ zumeist kleiner und aus Metall, seltener auch aus Silber und Gold, sind die Hoheiten zumeist mit größeren Abschlägen aus Gold, vielfach im Gewicht von Dukaten oder seiner Bruchteile, bedacht worden. Wenn man auch von Auswurf „münzen“ spricht, waren es im numismatischen Sinne in aller Regel Medaillen, keine umlaufgültigen Geldstücke mit Wertaufdruck.

Die Auswurfmünzen zeigten meist auf die bestimmte Feierlichkeit hinweisende Herrscherporträts, Bilder, Symbole und/oder Inschriften.

Der Brauch des Auswerfens von Münzen reicht zurück bis in die Antike und wurde fortgesetzt bis ins Mittelalter. Allerdings verwendete man damals in der Regel umlauffähige Münzen, wenn auch in kleiner Denomination. Dies war der entscheidende Unterschied zur Hochzeit der meist „wertfreien“ Auswurfmünzen in der Ära des klassischen Absolutismus (17. und 18. Jh.).

Wollüstiges Geld

Ein Klassiker der Frühzeit der Jetons sind die römischen *tesserae* (Einzahl: *tessera*, „Marke“). Die antiken Griechen nannten die Münzersatzmittel bezeichnenderweise *symbola* (Einzahl: *symbolon*). Denn sie zeigten, sehr ähnlich zu den „modernen“ Jetons, diverse Symbole: Gegenstände, Zahlen,



Römische Tessera (Erklärung siehe Lauftext)

Quelle: <http://imperiumromanum.com/MoneyTrend, Nr. 05/98>

Göttergestalten und Herrscherporträts. Gefertigt waren die antiken Jetons zumeist aus Metall (Messing, Bronze oder Blei); einige waren aber auch aus Knochen oder Elfenbein gefertigt.

Tesserae dienten im alten Rom vornehmlich als Eintrittsgeld (etwa für Bäder, Sport- und Spielstätten) sowie als Marken zum Ersterben von Gütern und Dienstleistungen, darunter Bordellbesuche. Was die „Lebensmittelmarken“ betraf, so war die zum Erwerb von Getreideerzeugnissen berechtigende „*tessera frumentaria*“ eine der häufigsten.

Bei festlichen Anlässen sind die Tesserae als „Streumünzen“ unters Volk gebracht worden. So verteilte Kaiser Nero (54-68) in seiner Regierungszeit zu bestimmten Anlässen zahlreiche Jetons. Sie berechtigten zum Erwerb unterschiedlichster Dinge, ja Menschen(!): von Ackerland über Zug- und Zirkustiere sowie edlem Geschmeide bis zu Sklaven und Schiffen.

Und der römische Kaiser Domitian (81-96) betätigte sich gar selbst als einer der ersten Herrscher, von denen wir wissen, dass er eigenhändig Auswurfmünzen unters Volk streute. Er warf bei Zirkusspielen von seiner Loge aus eine Unmenge von Tesserae unter die Zuschauer. Der Dichter Martial, ein Zeitgenosse Domitians, beschrieb die Szene so: *Nunc veniunt subitis lasciva nomismata nimbis* („Nun regnet es plötzlich Wolken wollüstiger Geldstücke“).

Die hier nebenstehend abgebildete Tessera zeigt auf der Vorderseite eine auf einem Dromedar stehende Person, die wahrscheinlich Geldstücke hinabwirft. Es kann gut sein, dass das Bild eine Szene während eines Triumphzugs aus Anlass einer siegreichen orientalischen Schlacht zeigt, worauf das Dromedar und der hinter dem Reiter sitzende Affe verweist. Die Zahl XII auf der Rückseite der Tessera deutet möglicherweise auf ihren Gegenwert von zwölf As hin.

Für Kaiser und König

Die „Königsdisziplin“ der Jetongeschichte stellen, buchstäblich, die zu den Krönungen von Kaisern und Königen verausgabten Münzen und Medaillen dar.



Silberjeton (im Gegenwert von ½ Batzen) zur Königskrönung Ferdinands I., 1531 Quelle: Aachener Münzen, Joachim Walter, Aachen

Die ersten „klassischen“ Auswurfmünzen sind wahrscheinlich zur letzten Krönung eines römisch-deutschen Königs in Aachen am 5. Januar 1531 geprägt worden, also zur Zeit des Frühabsolutismus. Es handelte sich um die Krönung Ferdinand I. aus dem Hause Habsburg. Der 1558 von den Kurfürsten zum Kaiser erwählte Monarch erließ ein Jahr später die berühmte „Reichsmünzordnung“.

Weitere bekannte Krönungsmünzen sind jene Napoleons I. von 1804, der preußische Krönungstaler von 1861, die russischen Krönungsmedaillen von 1883 und 1896, die Krönungs-



Krönungsmedaille auf Zar Nikolaus II., 1896
Quelle: H. D. Rauch GmbH, Wien

münzen des Vereinigten Königreichs von 1953 und der Krönungsmünzsatz von Nepal anno 1956.

Bei der Sammlerschaft sehr beliebt sind die zahlreichen Krönungsdukaten und deren Silberabschläge auf die Königs- und Kaiserkrönungen der habsburgischen Herrscher, die – mit einer dreijährigen Unterbrechung des Wittelsbacher Kaisers Karl VII. (1742-45) – durchgehend über dreieinhalb Jahrhunderte das Heilige Römische Reich (Deutscher Nation) regierten.

Numismatisches Spektakel

Zeitgenössische, ausführlichere Berichte über das Münz- bzw. Medaillenauswerfen sind rar gesät. Die wohl bekannteste Illustration zu dem Thema ist jene aus Anlass der am 18. Januar 1701 in der Königsberger Schlosskirche vollzogenen Selbstkrönung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. als Friedrich I. zum König in Preußen (1701-1713).



Auswurf von Jetons anlässlich der Königskronung Friedrichs I. zu Königsberg i. Pr., 1701 Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

Nach dem Schlussegens zog das Königspaar – Friedrich war in zweiter Ehe mit Prinzessin Sophie Charlotte von Hannover verbunden – über den von zahlreichen Untertanen gefüllten Schlosshof zu des Monarchen Gemächern. Die Volksmenge jubelte ihrem neuen König zu. Bei dieser Huldigungsgeste handelte es sich um die Zustimmung des Volkes zu dessen Inthronisation, die „acclamatio“.

Und der König revanchierte sich ausgiebig bei seinen „Landeskindern“. So floss hinter dem Schloss bis zum Abend aus zwei Brunnen in Adlerform roter und weißer Wein in Mengen. Auftischen ließ der Monarch einen gebratenen Ochsen sowie zahlreiche Gänse, Lämmer und Hasen.

Zuvor hatte sich Friedrich I. auch finanziell nicht lumpen lassen. Goldene und silberne Gedenkmünzen – eigentlich Medaillen – regneten auf die zahlreich versammelte Bevölkerung herab. In zeitgenössischen Berichten wird von einem „wildem

Durcheinander einer nicht zu zählenden Menschenmenge“ gesprochen, „derer sich die königlichen Beamten mittels ihrer Lanzen erwehren mussten“; gemeint sind die den „Geldtransport“ begleitenden Schweizer Gardisten in Zeremonialtracht.

Allein der hoch zu Rossreitende Geheimekammerer Wilhelm Heinrich von Stosch überragte, als Zeichen der königlichen Würde und Macht, alles Volk – und verteilte massenhaft Gedenkmünzen. Zeitgenössische Berichte sprechen von einer Gesamtauswüftung im Metallwert von immerhin 6.000 Talern.

Den Zuschauern sollte es nur recht sein: die von den Jetons Getroffenen empfanden es dankbar als „geworfenes Glück“ – wie nachmals die Gewinner beim Roulettespiel (siehe das Schlusskapitel dieses Beitrags).

Eine „historische Müntz-Belustigung“

Mindestens einen Pressebericht von einer fürstlichen Auswurfaktion findet man in der „Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung“ vom 24. November 1745. Der Aufmacherartikel bezieht sich auf die Kaiserkrönung des Habsburger Franz I. Stephan in Frankfurt (Main) am 13. September 1745.

Die Tradition des Auswerfens von Gedenkmünzen hielt sich bis ins 19. Jahrhundert – ja zu bestimmten Gelegenheiten und bei „besonderen“ Herrschern bis in unsere Tage. So schleuderte der vor wenigen Monaten aus dem Amt gejagte gambische Diktator Jahya Jammeh seiner verarmten Bevölkerung gelegentlich Münzen durchs offene Autofenster entgegen.

369

Der Wöchentlichen
Historischen Müntz-Belustigung
47. Stück den 24. Nov. 1745.

**Die Auswurf-Münze bey der Krönung ihrer
Kayserslichen Majestät FRANCISCI, A. 1745.**




1. Beschreibung derselben.

Die erste Seite zeigt die Deutsche Reichs-Krone mit der darunter stehenden Aufschrift in 8. Zeilen: FRANCISCVS HIER. o. s. o. lymarum. REX: LOTH. aringia. BAR. ri. ET. M. agnus HETR. urix. DUX. ELECTUS IN. RÉGEM. ROMAN. orum. CO- RONATUS FRANC. ofurti. 4. OCT. 1745.

Auf der andern Seite sind die auf einem vierfüßigen Gestelle liegende Reichs-Kleinodien, die Krone, der Reichs-Appfel, der Scepter, und das Schwert K. Carls des Grossen zu sehen, und darüber der mit Strahlen umgebene Nahme Gottes in einem Dreyeck, mit der Überschrift: DEO ET IMPERIO.

2. Historische Erklärung.

Goet Lob! Das Deutsche Röm. Reich hat, nach einem sehr kümmerlichen und in die acht Monate ohne ein allgemeines Ober-Haupt dauernden Zustand, durch die auf den Durchlauchtigsten Herzog von Lothringen und Groß-Herzog von Toscana, FRANCISCVM, einen Eydam des glorreichsten K. Carls VI. und einen auch sonst aus dem zum Heil und Seegen des Teutschen Vaterlands gesetzten Erb-Hauses Oesterreichs auf mehr als eine Weise abstammenden Fürsten, am 13. Sept. dieses Jahrs durch Göttrliche gnädige

A a a

Titelseite der „Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung“ vom 24. November 1745
Quelle: Bayerische Staatsbibliothek, München



Auswurfmedaille Kaiser Franz I. Stephan, 1745
Quelle: MA-Shops

Jecken und Jetons

Eine ganz besondere Variante der „Jetonverteilung“ bildete sich im Rheinland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus: das Kamellewerfen beim Karneval. In der närrischen Jahreszeit verhöhnten die „Jecken“ ursprünglich das höfische Zeremoniell und die Verehrung alles Soldatischen aus der Ära der französischen Besatzung, später der preußischen „Eingemeindung“.

Kein Rosenmontagszug ohne „Kamelle“ und „Strüßje“. Das galt schon bei den ersten Maskenzügen nach der Karnevalsreform von 1823. Der Prinz, damals noch „Held Karneval“ genannt, hielt nach seiner „Inthronisation“ auf seinem selbstgezimmereten Triumphwagen wie ein feudaler Herrscher Einzug in die Stadt und verteilte, statt der früher üblichen Münzen und Medaillen, allerlei Präsente an seine „treuen Untertanen“.



Ein Düsseldorfer Prinzenpaar beim Kamellewerfen
Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

Die hagelten damals allerdings noch nicht wie ein Sturzregen auf die Narren nieder, sondern wurden vornehm verteilt: von Adjutanten des Prinzen, „welche Bonbons und Blumen aus Auftrag des Helden den schönen Damen auspendeten“. Wann aus den Bonbons (von französisch *bon* = „gut“) kölsche „Kamelle“ (von spanisch *caramelo* = „gebrannter Zucker, Karamell“) geworden sind, ist nicht überliefert. Auf alle Fälle sind es die süßesten Jetons, die es je gab.

Rechnen auf Linien

Eine historische Sonderform der Jetons waren die sogenannten Rechenpfennige. Als „Rechenpfennige“ werden münzähnliche Marken aus unedlen Metallen bezeichnet, die zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert für das Rechnen auf Linien genutzt worden sind.

Auf ein mit Linien unterteiltem Brett oder Tuch legte man flache Scheiben. Sie symbolisierten Recheneinheiten, geordnet nach dem dekadischen System. Im Laufe der Zeit näherte sich ihr Aussehen immer mehr den echten Münzen an.

Das führte in Frankreich dazu, dass man die dort anfangs „Gectoirs“ genannten Stücke mit Aufschriften wie *Je suis Gectoir*, also „Ich bin ein Gectoir“ oder auch *Je Ne Suis Pas Vrai Agnel*, „Ich bin kein echter Agnel“. L'agnel war eine unter dem französischen König Ludwig IX., dem Heiligen, im 13. Jahrhundert eingeführte Goldmünze („agnel d'or“). Der Name bezieht sich auf das Bildnis der Vorderseite dieser Münze, einem Osterlamm („L'agneau pascal“).

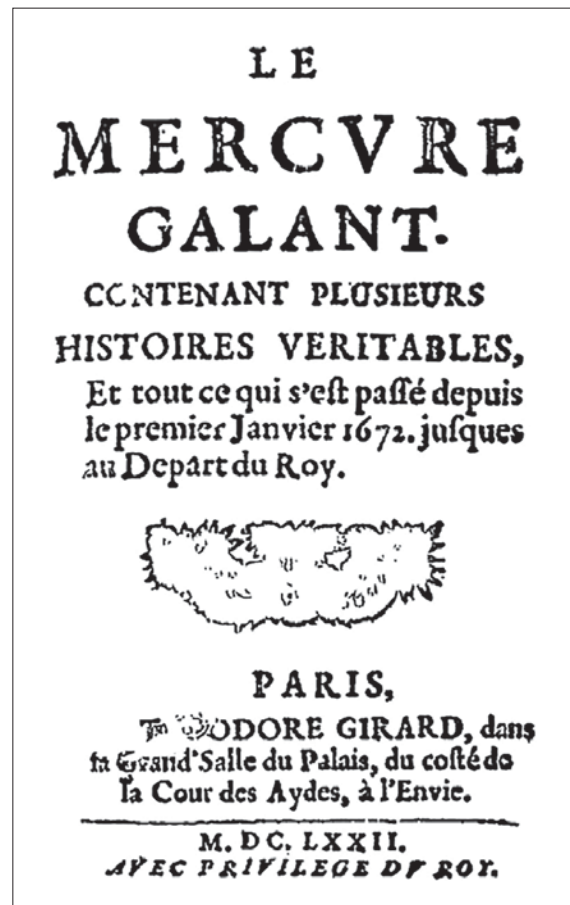


Rechenpfennig des Landgrafen Karl (1670-1730)
von Hessen-Kassel, o. J.
Quelle: Münzenversandhaus Reppa GmbH, Pirmasens

Der Fürsten Dank und Gunst

Etymologisch geht der Begriff „Jeton“ auf das französische *jeter* = „werfen“, zurück. Auch historisch sind die Jetons eine französische Spezialität. So etwa verfügte nahezu jede Pariser Handels- und Handwerker Gilde über einen eigenen unverwechselbaren Jetontyp. Sie fungierten gewissermaßen als eine metallene Mitgliedskarte.

Und die verschiedenen Ministerien und andere staatliche Institutionen beschenkten ihre Mitarbeiter – sozusagen als Jahresbonus – alljährlich zu Neujahr mit Jetons. Die unterschiedlich, je nach Stellung und Verdienst, in Größe und Metall (Silber oder Gold) verausgabten Anerkennungsmedaillen wurden



Titelblatt der Erstaussgabe von „Le Mercure Galant“ vom 1. Januar 1672
Quelle: Wikipedia, gemeinfrei



Silberjeton Trésor royal von 1683
Quelle: Emporium Hamburg

seit den 70er-Jahren des 17. Jahrhunderts stets in der Neujaahrsnummer des „Mercure Galant“, seit 1724 bis heute: „Mercure de France“, penibel verzeichnet.

Numismatiker suchen natürlich besonders jene Ausgaben, welche die Gilde der Goldschmiede, die Mitglieder der Münzbeamtenschaft und die Mitarbeiter der Finanzverwaltung betreffen.

Und es ist mit der Ausgabezahl nicht gekleckert worden. Besonders freigiebig zeigte sich die Administration König Ludwig XIV. (1643-1715). Na ja, es war ja auch der verschwenderisch agierende „Sonnenkönig“, das Glanzlicht unter den ohnehin Prunk und Pracht liebenden europäischen Barockfürsten. So sind etwa anno 1683 an die Beamten des „Trésor royal“, des königlichen Schatzamtes, 800 goldene sowie sage und schreibe 26.000 silberne Jetons verteilt worden.

Dass man heutzutage recht selten auf solche Stücke trifft, liegt zum einen daran, dass die Bevölkerung die Gold- und Silberjetons schnell zum jeweils aktuellen Marktwert verkaufte. Andererseits ließen spätere französische Regierungen – das gilt in beschränktem Maße auch für andere europäische Länder – die Jetons vor der beabsichtigten Verteilung ans Volk „aus übergeordneten Erwägungen“, sprich Geldnot, größtenteils einschmelzen, um daraus entweder „echtes“ Geld zu prägen oder als Edelmetall den staatlichen Schatzkammern zuzuwenden.

Ansonsten verhält es sich generell eher umgekehrt mit dem Vorhandensein von Auswurfmünzen: Eben weil man sich für sie nichts kaufen konnte, stieß man in der Vergangenheit immer wieder auf größere Bestände von staatlichen Jetons, zu meist natürlich in den minderen Metallversionen.

Auch auf den Britischen Inseln kam der Jeton in Mode, vor allem initiiert durch die Heirat König Karls I. (1625-1649) von England, Schottland und Irland mit Prinzessin Henriette Maria von Frankreich.

Die schönsten englischen Jetons prägte der aus Lothringen stammende Nicolaus Briot. Der ehemalige Chef-Graveur des französischen Trésor royal war um 1620 nach Britannien gegangen, wo seine münztechnischen Erfindungen – etwa die Anwaage oder die Plattenwalze – auf mehr Anerkennung stießen als in seinem Heimatland. Gelegentlich findet man noch heute ganze Sätze von Briot'schen Jetons, verpackt in kleinen, zylinderförmigen Schachteln, denn: man verwendete sie in England gerne als Spielmarken

Das rollende „Rädchen“

Damit schlagen wir ein neues Kapitel der Jetons auf, nämlich ihre „Karriere“ beim Glücksspiel, insbesondere als Spielgeld beim Roulette. Die Geschichte dieses Glücksspiels kennt keinen einzelnen Erfinder, vielmehr bauten sich die Formen und die Regelwerke sukzessive und über verschiedene Varianten auf. So wie heute das klassische Französische Roulette gespielt wird, datiert es von der Mitte des 19. Jahrhunderts.



Roulette-Kessel mit Zahlenkranz und Drehkreuz
Quelle: Archiv des Verfassers



Blick in einen Spielsaal des Casinos Monte Carlo zur Zeit des Fin de Siècle Quelle: Archiv des Verfassers

Als wissenschaftlicher Wegbereiter des neuzeitlichen Roulettespiels gilt der französische Mathematiker Blaise Pascal (1623-1663), basierend auf seinen Studien zur Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Es ist davon auszugehen, dass das moderne Roulette (frz. „Rädchen“) eine Mischung aus verschiedenen Drehspielen ist, die im 17. und 18. Jahrhundert im europäischen Raum populär waren. Seine erste bekannte Erwähnung als „Roulette“ im Glücksspielsinne finden wir in einer Gerichtsakte der Stadt Bordeaux aus dem Jahre 1716.

Im 18. Jahrhundert verbreitete sich das Roulette-Spiel in ganz Europa. Vorbild waren die prachtvollen französischen Spielcasinos – und führte am französischen Hof gar zu wahren Spielorgien. Doch erst 1838 gelang es König Louis Philippe das Spiel in ganz Frankreich zu verbieten.

Das war die Geburtsstunde der klassischen deutschen Casinos, allen voran Bad Homburg, Wiesbaden und Baden-Baden. Und es passte in die Zeit, begann doch die „Belle Époque“, die „schöne Epoche“, die bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs währte. Ebenso erlebte das Roulettespiel damals seine glanzvollste Periode. In jener Ära entstand auch der berühmteste Roulette-Roman der Geschichte: Fjodor Dostojewskis tragische Autobiographie „Der Spieler“. Als 1872 im neu gegründeten Deutschen Reich landesweit ein Spielbankverbot in Kraft trat – das erst unter den Nationalsozialisten 1933 wieder aufgehoben wurde – lag es vornehmlich am Casino Monte Carlo, die ludografische Seite des „Fin de Siècle“ stilecht aufrechtzuerhalten.

Weißes Porzellan auf grünem Tuch

Spielte man in den Casinos anfangs mit Goldmünzen und Banknoten, setzte sich – aus spieltechnischen wie psychologischen Gründen – alsbald „künstliches Geld“ als Spieleinsatz durch: die „Jetons“ genannten Spielmarken mit Wertaufdruck. Und auch sie wurden geworfen, von den Croupiers auf den Spieltisch. Und immer wieder stellte sich so manche Platzierung tatsächlich als „geworfenes Glück“ heraus – und das im doppelten Sinne: zuerst auf die vom Spieler gewünschte Zahl bzw. Zahlenkombination auf dem grünen Filz des Tableaus, schließlich durch das „richtige“ Werfen der Kugel im Roulette-Kessel, wenn sie denn auf die gewünschte Annonce fiel.

Die Jetons bestanden im Laufe der Zeit aus den verschiedensten Materialien: Von Mammutknochen über Holz, Metall und Ton sowie Elfenbein und Keramik – bis zu den heute gebräuchlichen Jetons aus fälschungssicheren High-Tech-Kunststoffen.

Doch bis dahin trieb die Spielbankleitungen immer wieder die Sorge vor Jetonfälschungen um, weit mehr als die „Tisch-



100.000-Franc-Jeton des französischen Casinos Beaulieu-sur-Mer (Ende des 20. Jh.) Quelle: Jeton-Museum, Pforzheim



Spielszene im Großen Roulette-Saal des Casinos Zoppot (1930er Jahre) Quelle: Archiv des Verfassers



50-Gulden-Porzellan-Jeton (Avers) des Casinos Zoppot

Quelle: Wikipedia, gemeinfrei

sprengung“ erfolgreicher Glücksritter. Ergebnis waren nicht selten recht eigenartige Werkstoffe. Das wohl, im wahrsten Sinne des Wortes, einmalige Material war Porzellan.

Hierzu die Geschichte. Im Herbst 1930 sah sich das Kasino Zoppot mit einer größeren Menge gefälschter Jetons konfrontiert. Der berühmte Ostsee-Badeort Zoppot lag seinerzeit im „Freistaat Danzig“, ein Territorium unter Völkerbundmandat, das nach dem Ersten Weltkrieg geschaffen worden war. Dieses sich in innenpolitischen Angelegenheiten weitgehend selbstverwaltende Gebiet mit eigenen Hoheitszeichen, darunter einer Währung („Danziger Gulden“), konnte sich eines prosperierenden Wohlstands erfreuen. Politisch ist es jedoch seit Anfang der 1930er-Jahre zusehends in das Fahrwasser nationalsozialistischer Agitation geraten. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs ging die Danziger Selbstständigkeit verloren; das Territorium ist dem Deutschen Reich eingegliedert worden.

Zurück zum Zoppoter Kasino. Auf ihrer Suche nach fälschungssicheren Spielmarken wandte sich die Direktion auch an die Staatliche Porzellanmanufaktur in Meißen. Sie vertraute auf der Annahme der schweren Nachahmungsmöglichkeit des Böttgersteinzeugs, des Grundstoffs des Porzellans.

Mag sein, sagten viele Spielbankfachleute – aber Porzellan sei doch viel zu bruchempfindlich. Dennoch erging alsbald ein, von der Meissener Manufaktur sehr gern gesehener, Auftrag aus Zoppot ein. Doch die Kritiker sollten recht behalten: Von einer ersten Lieferung von 300 50-Gulden-Jetons in Biskuitporzellan, versehen mit den berühmten Kurschwertern, zerbrachen innerhalb einer Woche Spielbetrieb 231 Stück (!). Nicht viel besser erging es einer kurz darauf eingetroffenen 5-Gulden-Serie.

Die Zoppoter Kasinogesellschaft stornierte daraufhin weitere Lieferungen, auch anderer Stückelungen. Es folgte ein längerer Briefwechsel zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer, stellte sich doch die Manufaktur auf den Standpunkt, die Kasinogesellschaft hätte keine ausreichenden Angaben zu Handhabung und Verwendungszweck der bestellten Jetons gemacht. Nach wechselseitiger Einholung von Rechtsgutachten, einigte man sich außergerichtlich über eine geheim gehaltene, jedoch, wie verlautete, sehr mäßige Abschlagzahlung durch die Kasinogesellschaft.

Damit war das Kapitel Porzellan-Jetons beendet – buchstäblich zerbrochen.



**GERHARD
BEUTLER**
MÜNZEN UND EDELMETALLE
Bewertung . Ankauf . Verkauf

Deutsche Münzen von 1871 bis heute

Deutsche Münzen auf über 200 Seiten

Bestellen Sie jetzt unseren neuen Katalog mit prächtigen Farbdarstellungen für nur 15,90 Euro inkl. Versand

unter **07034 279199-0** oder **07053 6346**

www.beutler-muenzen.de

